zeitschrift für
menschenrechte
JOURNAL FOR HUMAN RIGHTS

Die Freiheit der Wissenschaften

Jahrgang 17 2023 Nr. 2

Thema

Janika Spannagel: Die Ambivalenz des Zweifels. Wissenschaftsfeindlichkeit als Gefahrenquelle für die liberale Ordnung

Katrin Kinzelbach: Universitäten in der Verantwortung. Wissenschaftsfreiheit in der akademischen Zusammenarbeit mit autokratischen Staaten

Alexandra Kaiser: Autoritäres Recht in Aktion. Verhaltenskodizes für chinesi Wissenschaftler:innen

Lars Lott: Expert:innendaten in der internati am Beispiel des Academic Fr

Aus

the Rights

Profile

LESEPROBE

zfmr

WOCHEN SCHAU VERLAG

zeitschrift für
menschenrechte
journal for
human rights

Die Freiheit der Wissenschaften

Mit Beiträgen von

Frank Albrecht
Jana F. Bauer
Klaus D. Beiter
Sabine Berghahn
Christopher Bohlens
Angela Heucher
Alexandra Kaiser
Katrin Kinzelbach
Lars Lott
Mathilde Niehaus
Jan Tobias Polak
Karoline Rhein
Marcellina Schmidt
Lea Smidt
Janika Spannagel
Lena Taube

zfmr herausgegeben von
Michael Krennerich (Leitung),
Christina Binder, Tessa Debus,
Elisabeth Holzleithner, Arnd Pollmann,
Janika Spannagel, Stefan Weyers

WOCHENSCHAU VERLAG

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

IMPRESSUM

zeitschrift für menschenrechte
journal for human rights

Herausgeber*innen: Christina Binder *(Universität der Bundeswehr München);* **Tessa Debus** *(Wochenschau Verlag);* **Elisabeth Holzleithner** *(Universität Wien);* **Michael Krennerich** *(CHREN, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg);* **Arnd Pollmann** *(Alice Salomon Hochschule Berlin);* **Janika Spannagel** *(Freie Universität Berlin);* **Stefan Weyers** *(Johannes Gutenberg Universität Mainz)*

Rubrik Buchbesprechungen: Marco Schendel *(Univ. Erlangen-Nürnberg)*

Wissenschaftlicher Beirat: Zehra Arat *(Univ. of Connecticut);* **Seyla Benhabib** *(Yale Univ.);* **Heiner Bielefeldt** *(Friedrich-Alexander-Univ. Erlangen-Nürnberg);* **Jan Eckel** *(Eberhard Karls Universität Tübingen);* **Anna Goppel** *(Universität Bern);* **Rainer Huhle** *(Nürnberger Menschenrechtszentrum);* **Zdzisław Kędzia** *(Adam Mickiewicz Universität Posnań, Polen);* **Morten Kjaerum** *(Raoul Wallenberg Institute, Lund);* **Regina Kreide** *(Justus-Liebig-Universität Gießen);* **Michael Lysander Fremuth** *(Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte, Wien; Univ. Wien);* **Anja Mihr** *(Humboldt-Viadrina Governance Center Berlin);* **Gerd Oberleitner** *(Univ. Graz);* **Martin Muránsky** *(Comenius Universität Bratislava, Slowakei);* **Beate Rudolf** *(Deutsches Institut für Menschenrechte);* **Susanne Zwingel** *(Florida International University, Miami, FL)*

Redaktionsanschrift: Redaktion zeitschrift für menschenrechte, c/o Nürnberger Menschenrechtszentrum, Hans-Sachs-Platz 2, 90403 Nürnberg, zfmr@menschenrechte.org

Chefredakteur: Michael Krennerich

Reviewverfahren: Die eingereichten Beiträge durchlaufen ein Reviewverfahren.

Bezugsbedingungen: Es erscheinen zwei Hefte pro Jahr. Preise: Einzelheft € 28,–; Jahresabopreis € 42,–; Sonderpreis für Referendare/Studierende (gegen Vorlage einer entsprechenden Bescheinigung): Jahresabo: € 21,–; alle Preise zzgl. Versandkosten. Kündigung: Acht Wochen (bis 31.10.) vor Jahresschluss. Bankverbindung: Volksbank Weinheim, IBAN DE59 6709 2300 0001 2709 07, BIC GENODE61WNM. Zahlungsweise: Lieferung gegen Rechung oder Lastschrift; gewünschte Zahlungsweise angeben.

Erscheint im Wochenschau Verlag, Dr. Kurt Debus GmbH, Verleger: Bernward Debus, Dr. Tessa Debus, Geschäftsführung: Bernward Debus, Dr. Tessa Debus, Silke Schneider

© Wochenschau Verlag, Dr. Kurt Debus GmbH

Anzeigen: Wochenschau Verlag, Tel. 069/7880772-0, Fax 069/7880772-25, anzeigen@wochenschau-verlag.de

Digitale Ausgabe: ISBN 978-3-7566-0048-9
ISSN 1864-6492; eISSN 2749-4845
DOI https://doi.org/10.46499/2236

www.zeitschriftfuermenschenrechte.de
The journal is available at EBSCO.

WOCHEN SCHAU VERLAG

Wochenschau Verlag • Eschborner Landstr. 42–50 • 60489 Frankfurt/M.
Tel: 069/7880772-22 • Fax: 069/7880772-20
info@wochenschau-verlag.de
www.wochenschau-verlag.de

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

INHALT

Editorial 5

Die Freiheit der Wissenschaften

Janika Spannagel: Die Ambivalenz des Zweifels. Wissenschaftsfeindlichkeit als Gefahrenquelle für die liberale Ordnung 6

Katrin Kinzelbach: Universitäten in der Verantwortung. Wissenschaftsfreiheit in der akademischen Zusammenarbeit mit autokratischen Staaten 30

Alexandra Kaiser: Autoritäres Recht in Aktion. Verhaltenskodizes für chinesische Wissenschaftler*innen 50

Lars Lott: Expert:innendaten in der internationalen Menschenrechtsforschung am Beispiel des Academic Freedom Index 70

Aus aller Welt

Klaus D. Beiter: Academic/Scientific Freedom? Or “New” Freedom (Neoliberalism)? Rebuilding Moral Universities in the Light of the Rights to Education and Science of International Law 94

Außer der Reihe

Marcellina Schmidt, Jan Tobias Polak, Angela Heucher, Lea Smidt, Lena Taube: Kann Entwicklungszusammenarbeit Menschenrechte stärken? Ergebnisse der Evaluierung des Menschenrechtsansatzes in der Privatsektor- und Finanzsystemevaluierung 132

Forum

Karoline Rhein, Jana F. Bauer und Mathilde Niehaus: Perspektivenvielfalt in der Wissenschaft? Barrieren für Promovierende mit Behinderungen und Handlungsmöglichkeiten 153

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Profile

Frank Albrecht: Die „Philipp Schwartz-Initiative“ im Profil 162

Christopher Bohlens: Korruptionsprävention an Hochschulen in Deutschland. Empfehlungen von Transparency International Deutschland 174

Buchbesprechung

Wolfgang Hecker: Die Kopftuchdebatte. Verfassungsrecht und Sozialwissenschaften (von Sabine Berghahn) 182

Autor*innen 191

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

EDITORIAL

Diese Ausgabe der *zfmr* behandelt unterschiedliche Aspekte des großen Themas „Freiheit der Wissenschaften". Janika Spannagel legt Hintergründe und Spielarten von Wissenschaftsfeindlichkeit dar und diskutiert ihre Auswirkungen auf den Stellenwert und die Freiheit von Wissenschaften in liberalen Demokratien. Katrin Kinzelbach wiederum wirft die Frage auf, welche Risiken mit der Institutionalisierung der Wissenschaft bei Kooperationen mit autokratisch regierten Staaten einhergehen und welche Verantwortung und Möglichkeiten Universitäten haben, hier Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Wie eng die Grenzen sind, wird gerade anhand der grenzübergreifenden Wissenschaftskooperation mit der Volksrepublik China deutlich. Eigens in einem Beitrag erläutert Alexandra Kaiser neuere Verhaltenskodizes für chinesische Wissenschaftler:innen und untersucht, wie sich die staatliche Forderung nach individuellem Gehorsam dort auf die Wissenschaftsfreiheit auswirkt. Aus einem methodischen Blickwinkel stellt anschließend Lars Lott den Varieties of Democracy (V-Dem)-Datensatz vor und erläutert anhand des Academic Freedom Index (AFI) die Vor- und Nachteile von Erfassungen von Menschenrechtsverletzungen, die auf Befragungen von Expert:innen beruhen. Der AFI versucht, das Menschenrecht auf Wissenschaftsfreiheit international quantitativ-vergleichend zu erfassen. Anschließend entwickelt Klaus D. Beiter meinungsstark seine anti-neoliberale Kritik an dem internationalen Universitätsbetrieb und seinen Auswirkungen auf die Wissenschaftsfreiheit.

Um Barrieren für Promovierende mit Behinderungen geht es in dem Forumsbeitrag von Karoline Rhein, Jana F. Bauer und Mathilde Niehaus. In der Rubrik „Profile" stellt Frank Albrecht die „Philipp Schwartz-Initiative" für verfolgte Wissenschaftler:innen vor, und Christoph Bohlens legt Empfehlungen von Transparency International Deutschland zur Prävention von Korruption an Hochschulen in Deutschland dar. „Außer der Reihe" befindet sich ein Beitrag eines Autor:innen-Teams des Deutschen Evaluierungsinstituts der Entwicklungszusammenarbeit (DEval). Es hat für den Bereich der Privatsektor- und Finanzsystementwicklung untersucht, ob Projekte der bilateralen staatlichen Entwicklungszusammenarbeit Deutschlands menschenrechtlichen Standards und Prinzipien genügen.

Wir danken den Autor:innen für die gelungene Zusammenarbeit und wünschen unseren Leser:innen eine spannende Lektüre.

Ihre Herausgeber:innen der *zfmr*

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Janika Spannagel

Die Ambivalenz des Zweifels

WISSENSCHAFTSFEINDLICHKEIT ALS GEFAHRENQUELLE FÜR DIE LIBERALE ORDNUNG

Abstract

Die gesellschaftliche Bedeutung der Wissenschaft hat in den vergangenen Jahrzehnten parallel zur Komplexität globaler Krisen und der Sehnsucht nach rationalen Lösungen stetig zugenommen. Diese Entwicklung löst jedoch auch Ängste und Vorbehalte aus und wird von Teilen der Bevölkerung kritisch bis feindselig betrachtet. Der Artikel nimmt dieses Phänomen der Wissenschaftsfeindlichkeit genauer in Augenschein. Er beleuchtet die Hintergründe und Spielarten entsprechender Positionen, unternimmt anhand aktueller Umfragedaten eine empirische Einordnung und diskutiert, welche Gefahren von wissenschaftsfeindlichen Einstellungen für die Wissenschaftsfreiheit und die liberale Ordnung ausgehen.

In recent decades, the social significance of science has steadily increased alongside the growing complexity of global crises and the desire for rational solutions. However, this development also generates fears and reservations and is viewed critically or even with hostility by parts of the population. This article takes a closer look at this phenomenon of science skepticism. It sheds light on the background and varieties of such positions, uses recent survey data to provide an empirical assessment, and discusses the dangers that anti-scientific attitudes pose to academic freedom and the liberal order.

1. Einleitung

Der Begriff der „Wissensgesellschaft“ wurde in der Soziologie der 1960er und 1970er Jahren geprägt, um die Weiterentwicklung der Industriegesellschaften hin zu einem System zu beschreiben, in dem Wissen als Ressource immer entscheidender wird (Heidenreich 2003: 34). Besonders viel Beachtung fand dabei das Buch *The Coming of the Post-Industrial Society* von Daniel Bell, das 1973 erstmals veröffentlicht wurde und in dem er die zunehmend wichtigere Stellung von Wissenschaft und akademischer Qualifikation in Wirtschaft und Politik skizzierte (Bell 1973). Einer der zentralen Impulse dieser Debatte war die globale Bildungsexpansion, die nach dem Zweiten

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Weltkrieg einsetzte und im Zuge derer auch die moderne Wissenschaft als „kulturelles Vehikel" von universell anwendbaren Wahrheiten die Globalisierung in anderen Bereichen maßgeblich vorangetrieben wurde (Drori et al 2009: 262). Als rationale Autorität wurde der Wissenschaft dabei eine enorme Rolle zuteil, mit der sie in alle Lebensbereiche moderner Gesellschaften hineinwirkt (ebd.: 263, Böhme/Stehr 1986). Tatsächlich erfährt diese Rolle durch die zunehmend komplexen Krisen unserer heutigen Zeit eher noch weiteren Zuwachs in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung.

Die Analysen der 1970er Jahre waren überwiegend optimistisch gestimmt und die Vorstellung einer „Wissensgesellschaft" wurde vielfach mit hohen Erwartungen und Sehnsüchten nach technokratischen Lösungen für gesellschaftliche Probleme überfrachtet. Im Laufe der Zeit, vielleicht gerade wegen der politischen Aneignung des Konzepts der „Wissensgesellschaft" in der gezielten Förderung von Wissensökonomien, wurden die soziologischen Analysen kritischer und befassten sich zunehmend auch mit den Risiken und Dilemmata dieser Entwicklung (Heidenreich 2003: 37). So lässt sich in vielen Gesellschaften heute eine spürbare wissenschaftskritische Gegenbewegung beobachten, die die historische Autorität der Wissenschaft grundlegend anzweifelt (Rutjens et al. 2022) und sich entsprechend gegen den wissenschaftlichen Konsens einer menschengemachten Klimakrise wendet, wissenschaftliche Erkenntnisse zur Corona-Pandemie leugnet oder Wissenschaft generell als bloße Meinung abtut.

Einen 2021 erschienenen Essay zu *Universitäten und Gesellschaft im Wandel: Folgen für die Wissenschaftsfreiheit?* leitet der Soziologe Uwe Schimank mit der Beobachtung ein, dass die „Wissenschaftsverachtung" von aufstrebenden rechtspopulistischen Akteuren wie Donald Trump oder der AfD „besorgniserregend" sei, und mahnt, dass die Wissenschaft sich nicht auf die „Gnade des Desinteresses" dieser Akteure an Wissenschaftspolitik verlassen sollte. Nach diesem kurzen Anriss des Themas Wissenschaftsfeindlichkeit fokussiert der Autor seinen Artikel jedoch auf andere gesellschaftliche Phänomene „abseits solcher Extremszenarien" (Schimank 2021: 42). Wenngleich man nicht unbedingt von einer allgemeinen Krise des Vertrauens in die Wissenschaft sprechen kann (mehr zur Empirie weiter unten), so greift Schimanks Einordnung der Gefahr durch Wissenschaftsverachtung als „Extremszenario" dennoch zu kurz. Denn die Wissenschaftsfeindlichkeit diverser politischer und sozialer Strömungen kann ihre Wirkung auf die Wissenschaft und ihre Freiheit auch entfalten, ohne dass radikale Parteien sie in das Zentrum der Macht tragen und von oben herab eine neue Wissenschaftspolitik diktieren.

Der vorliegende Artikel sucht daher die Frage zu ergründen, auf welche Weisen eine Ausbreitung von Wissenschaftsfeindlichkeit in liberalen Demokratien sich auf

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

den Stellenwert und die Freiheit der Wissenschaft – und damit letztlich auch die liberale Ordnung – auswirken kann (und in manchen Hinsichten bereits tut). Hierfür beleuchte ich zunächst gesellschaftliche Hintergründe von Wissenschaftskritik und -feindlichkeit (2), gehe dann genauer auf zwei Spielarten der Wissenschaftskritik ein, eine antiakademische und eine antiwissenschaftliche (3). Anschließend unternehme ich anhand von Umfragedaten und neueren Studien den Versuch einer empirischen Einordnung (4) und bespreche die Bedeutung, die diese Entwicklungen für die Wissenschaft und ihre Freiheit in liberalen Demokratien haben können (5). Im letzten Teil betrachte ich die Schlussfolgerungen und mögliche Lösungswege (6).

2. Hintergründe

Kritik und Feindseligkeit gegenüber der modernen Wissenschaft, ihren Inhalten und Methoden, sind keineswegs ein neues Phänomen, sondern haben sie seit Beginn ihrer Entstehungsgeschichte begleitet. Vor dem Hintergrund der Wirkmacht, mit der wissenschaftliche Erkenntnisse grundlegende religiöse Glaubenslehren ins Wanken bringen konnten, mag das auch nicht verwundern. Auf die komplexe Geschichte von Wissenschaftsfeindlichkeit soll an dieser Stelle aber nicht näher eingegangen werden, da der Fokus auf zeitgenössischen Aspekten liegt. Der Begriff der „Wissenschaftsfeindlichkeit" ist nicht einheitlich definiert; im Englischen werden häufiger die Termini *science skepticism* oder *science denialism* verwendet, die jeweils eine spezifische Haltung zu wissenschaftlichen Erkenntnissen andeuten. In diesem Artikel verwende ich „Wissenschaftsfeindlichkeit" als globalen Oberbegriff für verschiedene Strömungen und Spielarten, in denen mit einer feindseligen Haltung Kritik an Wissenschaft geübt wird.

Zunächst ist es für diese Überlegungen wichtig, sich die „dunklen" und zwiespältigen Seiten der Wissenschaft zu vergegenwärtigen. Das betrifft zum einen die Mittäterschaft von Wissenschaftler:innen in repressiven Regimen und Verbrechen im Rahmen von Kolonialisierung, Holocaust und Krieg, wo sie häufig entscheidende Beiträge zu grausamen Menschenrechtsverletzungen, Bevölkerungspolitiken und Waffentechnologien geleistet haben (und noch immer leisten). Zum anderen geht es aber auch um die sekundäre Anwendung nur scheinbar „neutraler" wissenschaftlicher Erkenntnisse und Erfindungen, durch die unmittelbar oder im Laufe der Zeit unzählige Menschen zu Schaden gekommen sind. Historisch betrachtet rückte die Auseinandersetzung um eine Verantwortung der Wissenschaft – sowie der einzelnen Wissenschaftler:innen – mit den beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts mehr und

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

mehr in den Fokus. Während im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg einige prominente Wissenschaftler:innen ihre Verantwortung noch im patriotischen Dienst für das Vaterland sahen,[1] wendete sich das Blatt – zumindest in der öffentlichen Debatte – mit den Verheerungen des Zweiten Weltkriegs, die ohne das Mitwirken von Wissenschaftler:innen so nicht denkbar gewesen wären (Ash 2008: 321). Die Verfilmung des Falls Oppenheimer,[2] den Daniel Bell als „Janus-faced symbol of science as creator and destroyer" (1973: 398) beschrieb, hat im Jahr 2023 wieder die Aufmerksamkeit auf diesen Wendepunkt in der Wissenschaftsgeschichte gelenkt.

Das massiv gesteigerte destruktive Potenzial wissenschaftlicher Entdeckungen und die zunehmend strukturelle Verflechtung von Wissenschaft, Politik und Militär haben zugleich auch den Diskurs über die Verantwortung der Wissenschaft befeuert (Ash 2008), der prominent von Atomphysiker:innen, aber auch weit darüber hinaus geführt wurde. Der deutsche Philosoph und Antiatomaktivist Günther Anders beispielsweise wies mit seiner 1956 erschienenen Studie *Die Antiquiertheit des Menschen* eindrücklich auf die Gefahren hin, die mit dem steten wissenschaftlichen und technischen Fortschritt für die Menschheit einhergehen (Anders 1956). Die zahlreichen Filmbesprechungen von „Oppenheimer", die Parallelen zur aktuellen Entwicklung von Künstlicher Intelligenz ziehen (z.B. Milmo 2023, Markey 2023), zeigen deutlich, dass dieses Thema einer existenziellen Bedrohung durch wissenschaftlichen Fortschritt weiterhin höchst aktuell ist. Unabhängig davon wie apokalyptisch eine solche Bedrohung tatsächlich sein mag, können wir in diesem Zusammenhang bereits feststellen, dass nicht jede, auch grundsätzliche Kritik an Wissenschaft notwendigerweise mit einer Ablehnung von Rationalität und Intellektualismus einhergehen muss – ein Eindruck, der in der Debatte um „Wissenschaftsskepsis" bisweilen entsteht.

Die existenzielle Sorge vor dem Kontrollverlust der Wissenschaft ist jedoch nur eines von etlichen möglichen Motiven von Wissenschaftsfeindlichkeit. Zwei weitere Aspekte in der breiteren gesellschaftlichen Entwicklung scheinen mir wichtig, um wissenschaftsfeindliche Haltungen zu kontextualisieren: Zum einen müssen wir feststellen, dass viele der großen Hoffnungen und Versprechungen im Zusammenhang

1 So beispielsweise der Fall des deutschen Chemikers Fritz Haber, der 1918 für seine Herstellung von Düngemittel den Nobelpreis erhielt, obwohl er zugleich nicht nur aktiv die Entwicklung von Giftgasen vorangetrieben, sondern diese auch mit großem Eifer auf dem Schlachtfeld des Ersten Weltkriegs zum Einsatz gebracht hatte (Szöllösi-Janze 1998; Friedrich/James 2017: 28 f.). Bis heute trägt das ehemalige Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie in Berlin seinen Namen. Doch auch amerikanische Chemiker setzten sich im Nachgang des Ersten Weltkriegs mit Nachdruck dagegen ein, dass die USA das Genfer Protokoll zur Ächtung der chemischen Kriegsführung ratifiziert (Ash 2008: 321), was dann auch erst 50 Jahre später erfolgte.

2 Oppenheimer (Universal Pictures 2023), Regie: Christopher Nolan.

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

mit der allgemeinen Bildungsexpansion, der Entwicklung als „Wissensgesellschaft“ und der Ausbreitung des Liberalismus allgemein letztlich enttäuscht wurden: Weder wurden tiefgreifende gesellschaftliche Probleme überwunden, noch hat sich ein allgemeiner Wohlstand eingestellt. Manche sehen die Gründe für dieses Scheitern in der unzureichenden Beachtung wissenschaftlicher Erkenntnisse (vgl. Bertsou/Caramani 2022). Andere dagegen haben das Vertrauen in die Wissenschaft und andere zentrale Institutionen der liberalen Ordnung und ihre Fähigkeit (oder Bereitschaft), effektive Lösungen anzubieten, verloren (vgl. Börzel/Zürn 2020).

Zum anderen hat „die“ Wissenschaft massiv an Einfluss gewonnen und ist im alltäglichen Leben präsenter als je zuvor. Nur wenige Entscheidungen des öffentlichen wie teils auch des privaten Lebens (man denke an Hygiene, Gesundheit, Ernährung, Konsumentscheidungen, Kindererziehung) werden mehr ohne einen Rekurs auf wissenschaftliche Expertise oder Erkenntnisse getroffen (Drori et al. 2009: 263). Allerdings ist diese Macht keine despotische, die Individuen unter Zwang stellt, sondern sie gibt vielmehr eine enorme Verantwortung an jede:n Einzelne:n zurück, eigenbestimmte Entscheidungen zu treffen (ebd.: 269). Wie in der kritischen Rezeption der „Wissensgesellschaft“ (vgl. Heidenreich 2003) vielfach thematisiert wurde, kann die damit einhergehende Erosion tradierter Gewissheiten jedoch auch Unsicherheit und Überforderung hervorrufen. Nico Stehr beschreibt als „Risiko des emanzipatorischen Potenzials des Wissens“, dass Wissen letztlich einen „Zuwachs an Handlungsoptionen“ bedeutet, der Unsicherheiten produziert. Entsprechend ist „Wissenschaft damit vor allem Quelle von Ungewissheit und gesellschaftspolitischen Problemen“ (Stehr 2002). Daher mag es wenig verwundern, wenn diese emanzipatorische Überforderung bisweilen auch in einer Komplexitätsmüdigkeit und einem Widerstand gegen die allumfassende Präsenz von Wissenschaft im modernen Leben mündet.

Diese wachsende Autorität und Bedeutung der Wissenschaft ruft zudem bei manchen auch ein gewisses Unbehagen darüber hervor, wer im demokratischen System überhaupt Macht ausübt und wie. Tatsächlich ist der Umgang mit Expertise ein vielschichtiges Problem im politischen Prozess von Demokratien (vgl. Bechmann 2003, Münkler 2020, Bogner 2021). Das Spannungsverhältnis zwischen Demokratie und Expertise erklärt Laura Münkler damit, dass „Expertisen prinzipiell weder als objektive und daher verbindliche Wahrheit noch als bloße Meinung angesehen werden können“ (2022). Die Uneindeutigkeit dieser Rolle schürt entsprechend Vorwürfe einer „Expertokratie“, derzufolge demokratisch nicht legitimierte Expert:innen essentielle Entscheidungen träfen, sowie allgemeines Misstrauen gegenüber dem Rat und der Integrität von Expert:innen.

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

3. Spielarten der Wissenschaftsfeindlichkeit

Diese mehr oder weniger diffusen Hintergrundfaktoren bilden die Kulisse für konkrete wissenschaftskritische und -feindliche Positionen, die ich im Folgenden detaillierter besprechen werde. Grundsätzlich kann man zwischen zwei Stoßrichtungen unterscheiden, die ich Mede und Schäfer (2020) folgend als „antiakademisch" und „antiwissenschaftlich" einordne.

3.1 ANTIAKADEMISCH: GEGEN DEN EINFLUSS DER AKADEMISCHEN ELITEN

Als antiakademisch lassen sich Akteur:innen und Argumente beschreiben, die mangelndes Vertrauen in die organisierte Wissenschaft zum Ausdruck bringen, die Autorität der wissenschaftlichen Methode selbst jedoch nicht in Frage stellen, sondern sich teils mit ihren eigenen Positionen als Botschafter der „wahren" Wissenschaft präsentieren. Es lassen sich wiederum verschiedene Unterkategorien ausmachen, die allerdings fließend ineinander übergehen und argumentativ oft aufeinander aufbauen.

In der Forschung wurde in den vergangenen Jahren der Begriff s*cience-related populism* oder Wissenschaftspopulismus geprägt (Mede/Schäfer 2020, Bellolio 2022, Eslen-Ziya/Giorgi 2022, Post 2022, Eberl et al. 2023), um den spezifisch wissenschaftsbezogenen Aspekt populistischer Rhetorik zu beschreiben. Dieser Populismus „richtet sich gegen den Einfluss wissenschaftlicher Eliten auf die politische Entscheidungsfindung und die wissenschaftliche Autorität bei der Produktion anerkannten Wissens" (Post 2022). Indem sie „das Volk" und eine als korrupt dargestellte wissenschaftliche Elite gegeneinander ausspielen, vertiefen populistische Akteure den vermeintlichen Graben zwischen elitären Wissenschaftler:innen und bodenständigen Wähler:innen. Diese Rhetorik ist keinesfalls ein neues Phänomen – der für sowohl linken als auch rechten Populismus bezeichnende Diskurs von Volk gegen Elite hat sich schon seit jeher auch gegen die wissenschaftliche Elite gerichtet (vgl. Gelber 2011). Vor dem Hintergrund einer sich ausweitenden Rolle der Wissenschaft im politischen Prozess hat dadurch jedoch auch die Prominenz des Themas im populistischen Diskurs zugenommen (vgl. Eslen-Ziya/Giorgi 2022) – sowie die Verfügbarkeit sozialer Medien als hocheffizientem Verbreitungsmechanismus politischer Botschaften (vgl. Hameleers 2022, Nunan/Navin 2020: 10).

Das klassisch populistische Motiv des Antielitismus nimmt sowohl in der antiakademischen wie in der antiwissenschaftlichen Position eine zentrale Rolle ein. Wissenschaftler:innen und ihre Institutionen werden als Teil der Elite betrachtet, die

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

kraft ihrer Position entscheidungsbemächtigt seien, obwohl sie eigentlich moralisch unterlegen und gänzlich losgelöst von Alltagsproblemen und -erfahrungen agierten (Mede/Schäfer 2020: 481, Bellolio 2022). In der antiakademischen Variante wird häufig die (mehr oder weniger klar definierte) akademische Elite als korrumpiert, von Linksradikalen unterwandert, oder gar als Teil des *deep state* diffamiert. In den USA bedienen sich aktuell viele Republikaner:innen und konservative Agitator:innen dieser Rhetorik wie auch schon Donald Trump (siehe Douglass 2022: 86) und zahlreiche Politiker:innen vor ihm. Spezifisch antiakademisch – im Gegensatz zu antiwissenschaftlich – ist die Position dann, wenn beispielsweise der rechtskonservative Journalist Christopher Rufo eine „Rückeroberung" der akademischen Institutionen von der vorgeblichen linksradikalen Unterwanderung propagiert, um eine klassisch-liberale Bildung wiederherzustellen (Rufo 2023). In Deutschland ist die Rhetorik weniger stark ausgeprägt, deutet sich in Teilen aber beispielsweise bei Positionen von Thilo Sarrazin (2022) oder auch bei Sandra Kostner (2022: 20-22) an. Kostner ist Vorsitzende des Netzwerk Wissenschaftsfreiheit und beklagt regelmäßig die angebliche Dominanz von sogenannten „Agendawissenschaftlern" in bestimmten Fachbereichen, die sich ihr zufolge an einer „identitätslinken Läuterungsagenda" abarbeiten. Letztlich geht es in dieser Vorstellung darum, dass wissenschaftliche Eliten zwar eine Daseinsberechtigung haben, nur eben gerade nicht die „Richtigen" am Zug seien.

Eine zweite antiakademische Position ist die, mit der interessengeleitet bestimmte wissenschaftliche Erkenntnisse in Zweifel gezogen werden, deren politische oder behördliche Beachtung sich negativ auf das eigene Geschäftsmodell auswirken könnten. Inzwischen ist sehr gut belegt, dass profitorientierte Unternehmen, insbesondere in der Tabakbranche und unter Herstellern fossiler Brennstoffe, gezielt unliebsame Studien unterdrückt und manipulierte Ergebnisse verbreitet haben (Oreskes/Conway 2010). Doch auch andere Branchen bedienen sich wissenschaftsfeindlicher Strategien. Ein bemerkenswertes Beispiel ist ein Gesetz von 2012 in North Carolina, das es verbietet, Policy-Entscheidungen auf Grundlage von wissenschaftlichen Prognosen des Meeresspiegelanstiegs zu treffen (General Assembly of North Carolina 2012) – auf dem Spiel standen massive Investitionen durch Immobilienkonzerne in den Küstenregionen, die durch Bebauungsverbote oder strengere Auflagen stark an Wert verloren hätten. Die Republikanerin Pat McElraft, die den Gesetzentwurf eingebracht hatte, erklärte dazu: „What we have done is to ask [the science panel] to use blended models, to use historical data, to use some real science, some science that we can all trust when we start making laws here in the state of North Carolina, when we start affecting property values of our citizens on the coast." Ihr Parteikollege Frank Iler bezeichnete

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

die wissenschaftlichen Erkenntnisse über das Ansteigen des Meeresspiegels als „fantasy basically“ (Ross 2012). Die Taktik, Studien etablierter Wissenschaftler:innen als „schlechte Wissenschaft“ zu diffamieren oder zumindest als „umstritten“ darzustellen hat dabei den Nebeneffekt, dass durch die Verwässerung von wissenschaftlichen Standards und bewusster Verwischung von Fakten und Meinungen das Vertrauen in den wissenschaftlichen Prozess insgesamt (weiter) untergraben wird.

Das Modell der „Gegenexpertise“ findet sich ebenso auch auf ideologisch motivierter Ebene. Besonders während der Corona-Pandemie konnte man eine Vielzahl selbsternannter Expert:innen beobachten, die sich als alternative Autoritäten präsentierten und in der Öffentlichkeit – unter anderem in etablierten Medien – eine beachtliche Prominenz erlangt haben. Auch viele, die sich der Querdenker-Bewegung zurechnen, argumentierten scheinbar wissenschaftlich und stellten lediglich die Methodik oder die Vertrauenswürdigkeit etablierter Wissenschaftler:innen in Frage (Bogner 2022). Ein zentraler Punkt in dieser Diskussion wissenschaftsfeindlicher Haltungen und dem Phänomen der Gegenexpertise ist, dass Kritik und Zweifel in der modernen Wissenschaft selbst als Methode angelegt sind. Im gegenwärtigen wissenschaftlichen Denken werden Erkenntnisse nicht mehr mit einem universellen und transtemporalen Absolutheitsanspruch belegt, sondern vielmehr als Annäherung an die Wahrheit angesehen, die gegebenenfalls durch weitere Erkenntnisse falsifiziert werden kann (Sievi 2017: 29). Das Bezweifeln und Hinterfragen ist entsprechend auch Teil des wissenschaftlichen *peer review*-Prozesses und begründet eine grundsätzliche Offenheit gegenüber neuen, möglicherweise widersprüchlichen Erkenntnissen. Das Perfide an den Skeptiker:innen, die sich als alternative Autoritäten präsentieren, ist jedoch, dass sie ihre Darstellungen in aller Regel den wissenschaftlichen Qualitätssicherungsverfahren gerade entziehen, indem sie zwar die Öffentlichkeit, nicht aber die wissenschaftliche Auseinandersetzung in Fachjournalen oder Konferenzen suchen (Horn 2021).

Noch grundsätzlicherer Natur in der antiakademischen Wissenschaftsfeindlichkeit ist die Intellektuellenfeindlichkeit, die sich in vielen autoritären politischen Strömungen und Regimen finden lässt. Die Übergänge zu antiwissenschaftlichen Haltungen können dabei fließend sein – im Fall der kommunistischen Khmer Rouge in Kambodscha beispielsweise wurde als Teil ihrer „Jahr Null“-Politik jegliche akademische Struktur zerstört, und Professor:innen und Studierende wurden massenhaft hingerichtet (Clayton 1998). Bekanntlich stand auch das NS-Regime Intellektuellen feindselig gegenüber; gleichzeitig machte es sich jedoch bestimmte Wissenschaftszweige zunutze und förderte Bereiche wie die Kampfmittelforschung vehement (Schmaltz 2005).

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Zusammenfassend geht es in der antiakademischen Spielart der Wissenschaftsfeindlichkeit also in der Regel nicht um einen Angriff auf Wissenschaftlichkeit an sich, sondern um die Ausgestaltung wissenschaftlicher Institutionen und ihre Bedeutung im politischen Prozess. Darum richtet die Anfeindung sich, oft mittels der Unterstellung fragwürdiger Motive und Interessen, gegen Vertreter:innen der organisierten Wissenschaft, gegen ihre Glaubwürdigkeit, Privilegien oder Finanzierung.

3.2 ANTIWISSENSCHAFTLICH: GEGEN DIE AUTORITÄT VON WISSENSCHAFT

Anders verhält es sich mit Kritiken, die sich fundamental gegen die epistemische Autorität der modernen Wissenschaft selbst wenden (Bellolio 2022). Dabei werden wissenschaftliche Methoden als verlässlicher Weg zur objektiven Wahrheitsfindung angezweifelt. An ihre Stelle werden Erfahrungswissen, gesunder Menschenverstand, religiöse Dogmen oder auch Verschwörungsmythen gestellt; wobei es auch hier unterschiedliche Ausprägungen und Motive gibt.

In der Betonung praktischen Wissens als „ehrliche" Alternative zu einer alltagsuntauglichen Wissenschaft liegt die antiwissenschaftliche Variante des oben beschriebenen populistischen Antielitismus begründet. Während viele US-Republikaner derzeit eher den Wunsch nach einer anderen Wissenselite hegen, zeigen sich Figuren wie Donald Trump oder auch Jair Bolsonaro stattdessen weitaus weniger interessiert an Wissenschaft überhaupt. Das Motiv dafür liegt auf der Hand: Die Ablehnung von Wissenschaft bedeutet, ganz gezielt Autoritäten zu untergraben, die den eigenen Behauptungen oder der eigenen Politik kompetent widersprechen könnten. Die grundsätzliche Ablehnung formaler Bildung zugunsten des gesunden Menschenverstands – bzw. religiöser Grundsätze – geht gerade in den USA auf eine lange Geschichte zurück und ist teils durch evangelikale Strömungen begründet (vgl. Noll 1994).

Hier knüpft auch eine weitere Version der antiwissenschaftlichen Position an, nämlich die religiös bzw. spirituell begründete. Zwar müssen Religion und Wissenschaft nicht zwangsläufig in Widerspruch zueinander stehen; doch gibt es dogmatische Interpretationen, die wissenschaftliche Erkenntnisse aus schlichter Überzeugung ablehnen. Ein prominentes Beispiel ist der Kreationismus, unter dem es wiederum eine Vielzahl unterschiedlicher Anschauungen gibt (vgl. Huskinson 2000: 6-9). Gemein haben sie, dass sie die menschliche Abstammungsgeschichte der Evolutionstheorie ablehnen, weil sie den Menschen als etwas betrachten, das separat vom Rest der Schöpfung erschaffen wurde. Vertreter:innen dieser Bewegungen messen religiösen Lehren entsprechend einen höheren Wahrheitsgehalt zu und sehen wissenschaft-

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

liche Erkenntnisse als inakzeptablen Angriff auf ihr Weltbild und Selbstverständnis (ebd.: 13).

4. Empirische Befunde zur Verbreitung von Wissenschaftsfeindlichkeit

Nach dieser Betrachtung der Hintergründe und wissenschaftskritischen Positionen soll anhand empirischer Daten untersucht werden, wie verbreitet diese Phänomene in liberalen Demokratien überhaupt sind. Rutjens et al. (2022: 102) stellen ihrer Analyse von Wissenschaftsskepsis die Feststellung voran, dass die „historische Autorität von Wissenschaft nicht länger als selbstverständlich angesehen werden kann" – doch inwiefern handelt es sich tatsächlich um ein weitläufiges Problem? Die Datenlage hat sich in den vergangenen Jahren etwas verbessert, da mehr systematische Forschung zur Thematik auf den Weg gebracht wurde. Dennoch gibt es keine umfassende Studie, die alle besprochenen Aspekte über mehrere Länder hinweg vergleichend abdeckt. Die vorhandenen Studien wiederum nutzen unterschiedliche Fragestellungen und Erhebungsmethoden, die Vergleiche von Haltungen zu Wissenschaft, politischer Einflussnahme und Rationalität nur eingeschränkt möglich machen. Auch was Entwicklungen über die Zeit angeht, können wir bislang kaum zuverlässige Aussagen treffen. Aus Platzgründen fokussiere ich auf die Besprechung zweier länderübergreifender Umfragedatensätze sowie einzelner empirischer Studien.

Einen wichtigen Anhaltspunkt liefert eine neue, noch unveröffentlichte Umfrage namens „Public Attitudes towards the Liberal Script Survey" (PALS), welche Einstellungen zu grundlegenden Prinzipien der liberalen Ordnung in 26 Ländern untersucht (Giebler et al. n.d.). Für die Fragestellung des vorliegenden Textes besonders relevant sind zwei Items des Surveys im Bereich *Rationality*. Das erste fragt ab, ob gesellschaftliche Entscheidungen nach Meinung der Befragten vorrangig anhand wissenschaftlicher Forschung oder aber anhand persönlicher Erfahrungen, Traditionen und gesundem Menschenverstand getroffen werden sollen (B05-1). Das zweite fragt: „When politicians make important decisions, should established scientist have more influence or less influence?" (B05-2). Abb. 1 zeigt die Umfrageergebnisse für eine Auswahl der 26 untersuchten Länder. In beiden Fragestellungen steht das linke Ende der Skala (1) für eine wissenschaftspositive Antwort und das rechte Ende (6) für eine wissenschaftskritische Antwort.

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

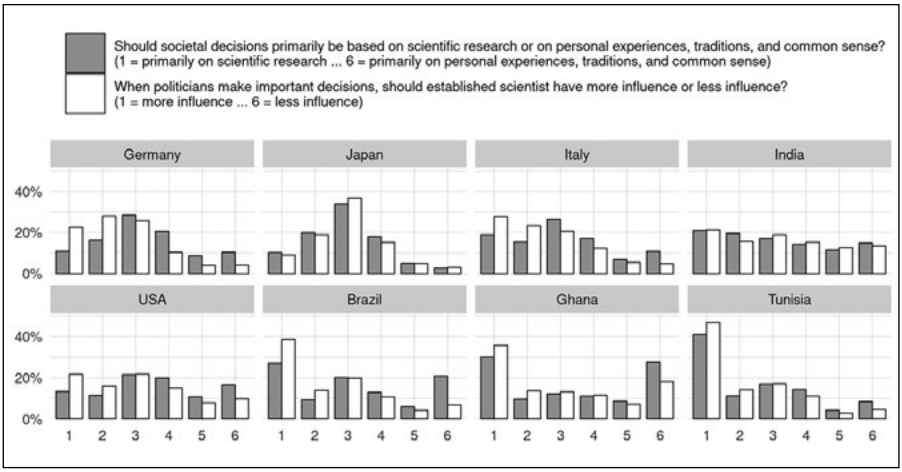

Abb. 1: Einstellungen zur Rolle der Wissenschaft in acht Ländern. Die Daten der PALS-Studie beruhen auf repräsentativen Befragungen mit ca. 2000 Befragten pro Land, die zwischen Dezember 2021 und August 2022 durchgeführt wurden. Quelle: Giebler et al. (n.d.)

Wir können zwischen den Ländern verschiedene Muster ausmachen: Ein relativ typisches Bild für die Rolle von Wissenschaft in gesellschaftlichen Entscheidungen (grau) ist jenes, das wir für Deutschland sehen und das relativ nah an einer Normalverteilung ist: wenig Zustimmung an den Rändern der Skala (jeweils um die 10 %), während die höchste Zustimmung im mittleren Bereich liegt, mit Tendenz hin zur wissenschaftsaffirmativen Seite. Ein fast identisches Bild ergibt sich (hier nicht abgebildet) für Australien, Großbritannien, Singapur und Schweden. Ähnlich sieht es bei Japan (sowie auch Südkorea) aus, allerdings hier mit sehr schwachen Werten für wissenschaftskritische Positionen. Italien (und Spanien) folgen ebenfalls dieser Tendenz, mit insgesamt stärkeren Werten auf dem linken Ende der Skala. Indien (und ähnlich Nigeria) weisen eine flachere Kurve auf, der Schwerpunkt bleibt jedoch auf der linken Seite.

Die USA (wie auch Frankreich, Lettland und Polen) lösen sich von dieser Verteilung – hier sehen wir zwar auch Höchstwerte in der Mitte, doch ist das rechte Ende der Skala ist mit 15-17 % vergleichsweise stärker ausgeprägt. Eine W-förmige Verteilung können wir vor allem für lateinamerikanische Länder wie Brasilien (sowie Chile, Mexiko und Peru) feststellen: Die Ränder weisen erhöhte Zustimmungswerte um die 20 % auf, jedoch stimmen viele auch den mittleren Aussagen zu. In Südafrika und Indonesien ist die Verteilung ähnlich, nur, dass der rechte, traditionsbezogene Rand hier Zustimmung von über 30 % erhält. In Ghana (und Senegal) verschwindet die

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Mitte nahezu zugunsten einer sehr starken Polarisierung zwischen dem linken und rechten Pol, denen jeweils über 30 % bzw. sogar 40 % zustimmen. Das letzte Muster finden wir schließlich in Tunesien (und der Türkei) mit einer linkssteilen Verteilung, wo eine große Mehrheit der stark wissenschaftsbasierten Entscheidungsfindung zustimmen und vergleichsweise wenige sich auf den Rest der Skala verteilen.

Für die zweite Frage (in Abb. 1 weiß) sind die Verteilungen grundsätzlich sehr ähnlich, jedoch fällt die Tendenz in fast allen Ländern deutlicher zugunsten eines höheren Einflusses von Wissenschaft auf Politiker:innen aus – gerade auch in Ländern wie Senegal, Indonesien und Südafrika, wo in der allgemeineren Frage das rechte Ende stärker ausgeprägt war. Diese Verschiebung lässt sich vermutlich darauf zurückführen, dass die Wissenschaft hier einer potenziell als (noch) weniger vertrauenswürdig wahrgenommenen Elite – den Politiker:innen – gegenübergestellt wird (vgl. Bell 1973: 387 f.).

Mögliche Erklärungen der verschiedenen Mustertypen sind vielschichtig. Auf individueller Ebene finden Rutjens et al. (2022) beispielsweise, dass Spiritualität bzw. Religiosität über ein diverses Ländersample hinweg der stärkste Einflussfaktor für geringes Vertrauen in die Wissenschaft ist.[3] Die Verteilung religiöser/spiritueller Einstellungen bzw. der Einfluss religiöser Instanzen in den unterschiedlichen Ländern mag daher eine wichtige Rolle spielen. Doch auch das Bild, das sich die lokale Bevölkerung von Wissenschaftler:innen und ihrer Relevanz machen, wird ausschlaggebend sein. Einige länderübergreifende Studien verweisen dazu auf einen Zusammenhang mit der unterschiedlich starken medialen Präsenz populistischer Diskurse, die die Wahrnehmung von Wissenschaft in der Bevölkerung negativ beeinflussen (Mede 2022, Zapp 2022, Falkenberg 2021). Auch das politische System bzw. die längerfristige Zufriedenheit mit der Regierungsarbeit könnte unterschiedliche Tendenzen begründen – sowohl was populistische als auch was technokratische Einstellungen angeht (Bertsou/Caramani 2022). Eine klare Einordnung der beobachteten Länderunterschiede würde jedoch eine systematischere Untersuchung erfordern.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Mehrheit der Befragten in der überwiegenden Zahl der untersuchten Länder der Wissenschaft und ihrem gesellschaftlichen und politischen Einfluss gegenüber affirmativ eingestellt ist. Allerdings lässt sich in einigen Ländern eine beunruhigende Polarisierung beobachten, in der bedeutende Teile der Bevölkerung einander diametral entgegengesetzte Ansichten zu vertreten scheinen.

3 Zu dieser Untersuchung ist anzumerken, dass die Sample-Repräsentativität in den verschiedenen Ländern unklar scheint und auch der Fragebogen nach eigenen Angaben sehr schlicht gehalten wurde.

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Der European Social Survey (ESS) hat im Zuge der Pandemie für 18 Länder Fragen zur Wissenschaft ergänzt (European Social Survey 2023). Abb. 2 zeigt für eine Auswahl die Verteilungen zur Frage „How much do you personally trust each of these institutions: Scientists" mit einer Skala von 0 (kein Vertrauen) bis 10 (volles Vertrauen) – hier ist die wissenschaftsaffirmative Seite also rechts. Alle untersuchten Länder weisen eine rechtssteile Verteilung auf: das heißt, überall gibt es weitaus mehr Befragte, die der Wissenschaft vertrauen als die ihr nicht vertrauen. In der Slowakei (sowie Mazedonien, Kroatien und Bulgarien) gibt es noch die meisten, die mangelndes Vertrauen äußern – zwischen 19 % und 26 %, die eine Antwort von 0-4 gegeben haben; gefolgt von Ungarn (14 %), Litauen (13 %), Slowenien, Irland und Großbritannien (10-11 %). Die untersuchten skandinavischen Länder (Island, Finnland, Norwegen) sowie die Niederlande weisen die niedrigste Zustimmung zu mangelndem Vertrauen auf.

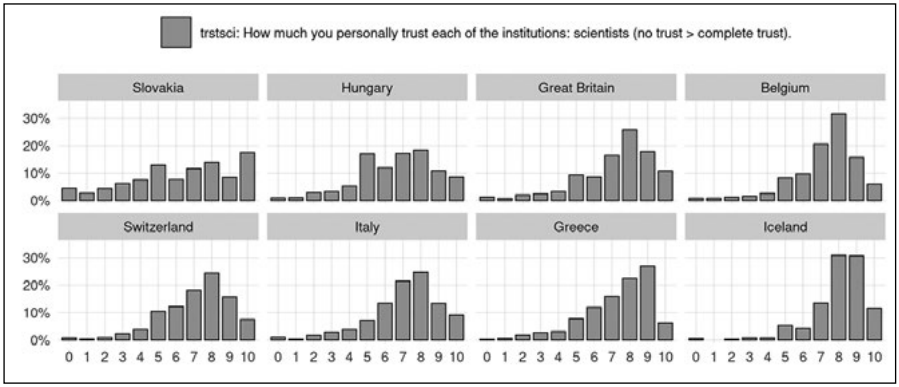

Abb. 2: Vertrauen in Wissenschaftler:innen in acht Ländern. Die Daten des European Social Surveys beruhen auf repräsentativen Befragungen mit 900 (IS) bis 2800 (GB) Befragten pro Land, die zwischen September 2020 und September 2022 durchgeführt wurden. Quelle: European Social Survey (2023)

Besonders spannend erscheint die Frage, welche Auswirkungen die Pandemie auf die Ergebnisse beider Umfragen hatte. Die Daten wurden jeweils in einem Zeitraum erhoben, in dem das Ringen um den richtigen Umgang mit dem Virus präsent war. Da nur wenige vergleichbare Daten vor und nach Ausbruch der Pandemie erhoben wurden, ist die Datenlage zu dieser Frage eher dünn, doch gibt es immerhin zwei Studien aus Deutschland und der Schweiz, die Anhaltspunkte liefern können. Zur Schweiz finden Mede/Schäfer (2022), dass wissenschaftspopulistische Einstellungen mit Beginn der Pandemie quer durch die Bevölkerungsschichten abgenommen haben. Der Wissenschaftsbarometer, eine regelmäßig durchgeführte repräsentative Studie in Deutsch-

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

land, legt ähnliche Schlussfolgerungen nahe: Die Gruppe derjenigen, die angeben, der Wissenschaft „voll und ganz" oder „eher" zu vertrauen, ist seit Beginn der Pandemie mit über 60 % deutlich größer als in den Jahren zuvor, als es lediglich die Hälfte der Befragten waren (Wissenschaft im Dialog 2022, vgl. auch Bromme et al. 2022). Tatsächlich waren die Werte zu Beginn der Pandemie sogar bei 73 %, haben jedoch im Lauf der Zeit wieder abgenommen – und zwar am dramatischsten unter denjenigen, die sich der AfD zugehörig fühlen: Unter ihnen fiel das Vertrauen in die Wissenschaft von 45 % und 63 % in April und Mai 2020 auf nur 25 % im November 2020. Dies fällt mit der Radikalisierung eines (kleinen) Bevölkerungsteils im Rahmen der Querdenker-Bewegung zusammen, der sich mit der Pandemie umso mehr von der (etablierten) Wissenschaft abgewandt hat. Dennoch lassen die beiden Studien vor allen Dingen klar positive Tendenzen erkennen, die vermutlich von der Rolle der Wissenschaft in der Pandemiebewältigung ausgingen – wie lang diese anhalten werden, ist derzeit noch offen.

Fraglich ist zudem auch, inwiefern der positive Pandemie-Effekt sich auf andere Länder übertragen lässt. In den USA beispielsweise legen Umfragewerte sogar einen negativen Netto-Effekt nahe: So zitiert Anthony Mills zwei Umfragen, denen zufolge der Anteil der Befragten, die im Mai 2023 Vertrauen in Wissenschaftler:innen ausdrückten, bei 69 % lag, im Vergleich zu 86 % im Januar 2019 (Mills 2023). Nun sind solche Vergleiche methodisch unterschiedlicher Umfragen generell mit Vorsicht zu genießen, doch weist Mills auch auf den in den USA zunehmenden Vertrauensverlust in öffentliche Institutionen hin, der diese Entwicklungen mit begleitet und der zudem bereits im Vorfeld eine starke parteipolitische Komponente hatte (Funk et al. 2019).

Zusammenfassend lässt sich zu diesen empirischen Befunden festhalten, dass in den meisten untersuchten Staaten aktuell ein kleiner, aber relevanter Bevölkerungsanteil vorhanden ist, der von Wissenschaft als Institution und Entscheidungsinstanz nicht überzeugt zu sein scheint oder sie sogar ablehnt. Wenngleich die Lage in den seltensten Fällen Anlass für erhöhten Alarmismus gibt, so ist doch zu erwarten, dass mit einer steigenden Prominenz des Themas in populistischen Diskursen auch eine erhöhte Gefahr für die weitere Ausbreitung solcher Einstellungen besteht. Dass damit in europäischen Ländern breite Bevölkerungsteile erreicht werden können, scheint derzeit zwar unwahrscheinlich, doch könnte auch eine verstärkte Polarisierung bereits wesentliche Probleme für die Wissenschaft, ihre Freiheit und ihren Einfluss mit sich ziehen, die ich im Folgenden besprechen werde.

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

WOCHEN SCHAU VERLAG
... ein Begriff für politische Bildung

zeitschrift für menschenrechte
journal for human rights

CALL FOR PAPERS

zfmr 2/2024: Schwerpunkt „Menschenrechte und Kunst“

Ob Malerei oder Street Art, Bildhauerei oder Architektur, ob Literatur, Musik oder Tanz, Theater und Film – Kunst hat in ihren vielfältigen Erscheinungsformen diverse Berührungspunkte zu Menschenrechten. Kunst kann genutzt werden, um Protest und Widerstand gegen Ausgrenzung und Unterdrückung auszudrücken, ebenso wie Sehnsüchte nach einem selbstbestimmten, besseren Leben marginalisierter Gruppen zu artikulieren. Sie bietet vielfältige Formen, den Mächtigen que(e)r zu kommen und für Gesellschaftskritik und Utopien einzustehen. Sie ermöglicht Perspektivwechsel und Einfühlung in die Welt einer ‚anderen‘ Person sowie in deren Verletzlichkeit. Auch ist mit der Kunst vielfach das Streben verbunden, Grenzen zu überschreiten und Widersprüche zu provozieren. Ob daraus Kulturkämpfe entstehen, hängt von der Beschaffenheit der Gesellschaft und den in ihr ausgefochtenen Konflikten ab. Ob staatliche Zensur zuschlägt, wiederum von der Beschaffenheit des politischen Systems. Dabei kann Kunst auch in den Dienst von Staatspropaganda gestellt werden. So ist Kunstfreiheit ein Menschenrecht, das vielerorts gefährdet ist und das geschützt werden muss.

Die *zfmr* 2/2024 widmet dem Thema „Menschenrechte und Kunst“ einen Schwerpunkt. Das Herausgeber:innen-Team gibt keine Themen vor, sondern freut sich auf vielfältige, ideenreiche Themenvorschläge. Bitte reichen Sie Exposés bis **15. März 2024** ein. Die ausgewählten Beiträge werden nach Einreichung bis **30. Juli 2024** einem Peer-Review-Verfahren unterzogen. Die *zfmr* 2/2024 wird sowohl in gedruckter Version als auch als open-access erscheinen.

Journal for Human Rights 2/2024: “Human rights and art”

Whether painting or street art, sculpture or architecture, whether literature, music or dance, theatre and film – art in its various forms has diverse affinities with human rights. Art can be used to express protest and resistance against exclusion and oppression, as well as to articulate longings for a self-determined, better life for marginalised groups. It offers a variety of ways to stand up against the powerful and for social criticism and utopias. It enables a change of perspective and empathy with the world of an 'other' person and their vulnerability. Art is also often associated with the endeavour to cross boundaries and provoke contradictions. Whether this results in cultural struggles depends on the nature of society and the conflicts that are being fought within society. Whether state censorship strikes, however, depends on the nature of the political system. Thereby, art can also be placed in the service of state propaganda. Thus, artistic freedom is a human right that is endangered in many places and must be protected.

The edition *zfmr* 2/2024 focuses on the topic of “Human rights and art”. The editorial team does not specify any topics, but looks forward to receiving a wide range of imaginative suggestions for topics. Please submit exposés by **15 March 2024**. After submission by **30 July 2024**, the selected contributions will be subjected to a peer review process. The *zfmr* 2/2024 will be published both in print and as open-access.

Kontakt/Contact:
zfmr@menschenrechte.org

www.zeitschriftfuermenschenrechte.de

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

5. Bedeutung für Wissenschaft und ihre Freiheit

Bevor ich mich den allgemeineren Folgen dieser Entwicklungen widme, möchte ich zunächst vier mögliche Auswirkungen spezifisch auf die Wissenschaftsfreiheit betrachten. Eine erste konkrete Folge von Wissenschaftsfeindlichkeit, die während der Pandemie besonders in den Fokus gerückt ist, sind verbale – und in Ausnahmefällen auch physische – Angriffe gegen einzelne Wissenschaftler:innen, die sich öffentlich positioniert haben. Gender-, Klima- und Extremismusforscher:innen kennen dies bereits seit Jahren, doch mit der Corona-Pandemie waren nun plötzlich auch zahlreiche Mathematiker:innen, Virolog:innen und Mediziner:innen solchen Hasskampagnen und Morddrohungen ausgesetzt, und das Phänomen hat vermutlich insgesamt zugenommen (Nogrady 2021). In der stark emotionsgeladenen Atmosphäre der Pandemie gingen derlei Angriffe übrigens nicht nur von den Corona-Leugner:innen aus: Nachdem der schwedische Epidemiologe Jonas Ludvigsson sich auf Basis seiner Forschung zu COVID-19 in Kindern für ein Offenlassen der Schulen in Schweden ausgesprochen hatte, erhielt er massenweise Drohungen und Hassnachrichten. Nach eigenen Angaben veranlasste ihn das dazu, seine Forschung zur Pandemie gänzlich einzustellen (BMJ 2021). Andere Wissenschaftler:innen ziehen sich in der Folge oft aus dem öffentlichen Diskurs zurück; viele kämpfen mit der psychischen Belastung und teils auch mit der Beschädigung ihrer wissenschaftlichen Reputation. Darüber hinaus können solche Dynamiken auch dazu führen, dass andere Forscher:innen die Arbeit an kontroversen Themen von Vornherein meiden (Väliverronen/Saikkonen 2021).

Zweitens kann eine feindselige öffentliche Atmosphäre auch innerhalb der Wissenschaft unter Umständen Orthodoxiebestrebungen und eine Abneigung gegenüber Kontroversen auslösen. Uwe Schimank stellt in den Raum, dass „der heutige Mainstream der Klimaforscher" sich „verbittet", dass Kolleg:innen ihre Modelle in Frage stellten (2021: 46). Inwiefern das tatsächlich der Fall ist, vermag ich nicht zu beurteilen, doch scheint es nicht abwegig, dass zumindest die öffentliche Kommunikation wissenschaftlicher Ergebnisse und Kontroversen vorsichtiger vollzogen und dabei möglicherweise auch nicht die volle Breite des Kenntnisstandes vermittelt wird (vgl. Bojanowski 2019). Auch die Art und Weise, wie wissenschaftliche Kontroversen ausgetragen werden, hat sich in der Pandemie teils von der sachlichen und respektvollen wissenschaftlichen Debatte hin zu einer Konfrontation in den Medien verschoben (vgl. Benner 2021), die dem freien wissenschaftlichen Forschungsprozess abträglich ist.

In den USA sehen wir zudem aktuell, wie die Verbreitung wissenschaftskritischer Haltungen – seien sie antiakademisch oder antiwissenschaftlich geprägt – gesetzge-

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

benden Eingriffen gegen die Wissenschaftsfreiheit den Weg bereiten. Donald Trumps Einfluss auf die Wissenschaft als US-Präsident war aufgrund der föderalen Struktur des US-Bildungssystem nicht allzu groß, doch hallt seine Rhetorik in den Reden vieler Republikaner nach, die aktuell beispielsweise in Florida oder Texas gegen die Forschungs- und Lehrfreiheit und die Unkündbarkeit von Professor:innen an öffentlichen Universitäten vorgehen (Hollingsworth 2023).

Über solch gezielte Eingriffe hinaus scheint es zudem plausibel, dass ein zunehmender Vertrauensverlust der Bevölkerung in die Wissenschaft auch das Verständnis für hohe Steuerausgaben für Hochschulen und Forschung erodiert. Zwar mögen die Bevölkerungsteile, die Wissenschaft per se ablehnen, vergleichsweise marginal sein, doch könnte das geschürte Misstrauen in akademische Institutionen zu verstärkten Forderungen führen, Finanzierung an konkrete Bedingungen zu knüpfen oder sie gar hin zur Auftragsforschung zu verschieben. Derlei Diskurse sind – wohl gerade wegen der höheren Wissenschaftsskepsis – in den USA derzeit eher anzutreffen als in Deutschland, doch sind sie perspektivisch auch hierzulande nicht auszuschließen. Zumindest die AfD hat spezifische Forderungen nach dem Ende der Finanzierung von Genderforschung – bislang erfolglos – in den politischen Prozess eingebracht (Bundestag 2020).

In vielen der oben zitierten empirischen Studien geht es bei der Besprechung der negativen Folgen weniger um die Wissenschaft selbst, sondern im Wesentlichen um die Gefährdung der kritischen Masse, die notwendig ist, um bestimmte Maßnahmen wie zur Pandemie oder Klimakrise durchzusetzen. So argumentieren Rutjens et al., dass die „Ablehnung von Wissenschaft […] katastrophale Gesundheits-, Wirtschafts- und Umweltschäden verursacht“ (2022: 114). Eine abnehmende Autorität von Wissenschaftler:innen im öffentlichen Diskurs kann darüber hinaus zu einer verstärkten gesellschaftlichen Polarisierung beitragen, da ihre Funktion – ähnlich wie der des Qualitätsjournalismus (vgl. Nunan/Navin 2020: 5 f.) – als Korrektiv für Wahrheitsansprüche untergraben wird, was gerade populistischen Akteur:innen zugutekommt (Douglass 2022: 65). Eine solche Entwicklung begünstigt wiederum die Radikalisierung von Teilen der Bevölkerung.

Schließlich ist auf einer abstrakteren Ebene in verschiedenen wissenschaftskritischen Positionen auch das Verkommen von gesicherten Fakten zu Meinungen angelegt – ein Phänomen, auf das Begriffe wie „post-truth era“ und „alternative Fakten“ anspielen. Hannah Arendt diskutierte die Gefahren dieser Entwicklung für die Demokratie bereits 1967 in ihrem Essay *Truth and Politics*. Sie wies darauf hin, dass das größte Problem am Ersetzen von faktischer Wahrheit mit Lügen nicht sei, dass die Lügen fortan als

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Wahrheit akzeptiert würden, sondern vielmehr, dass es einen Zynismus fördert, in dem Menschen schlicht an nichts mehr glauben wollen: „the sense by which we take our bearings in the real world – and the category of truth vs. falsehood is among the mental means to this end – is being destroyed. And for this trouble there is no remedy" (1967: 78). Die Tatsache, dass Arendt diese Prognose vor über 50 Jahren abgegeben hat, kann entweder Anlass zur Beruhigung sein, da ein Zerfall zumindest in großem Stil noch nicht eingetreten ist – oder es kann als eingehende Warnung für die aktuellen Entwicklungen gelesen werden, die zunehmend in diese Richtung zu gehen scheinen.

6. Schlussbetrachtungen

Zusammenfassend können wir zunächst festhalten, dass die Wissenschaft mit dem stetigen Zuwachs ihrer gesellschaftlichen Bedeutung auch politisch zunehmend umkämpft ist. Verschiedene Akteure knüpfen dabei strategisch an tiefsitzenden Ängsten, Enttäuschungen und Vorbehalten an, um gegen die organisierte Wissenschaft oder gar die wissenschaftliche Methode an sich Stimmung zu machen. Die bislang verfügbaren Umfragedaten zeigen zwar, dass die mit antiakademischen und antiwissenschaftlichen Positionen erreichten Bevölkerungsgruppen in den untersuchten Ländern deutlich in der Minderheit sind, doch zeigt sich kaum ein Land immun gegenüber wissenschaftsfeindlichen Tendenzen. Dies kann dann zum Problem für die liberale Ordnung werden, wenn öffentliche Anfeindungen gehäuft zu individuellen oder gar institutionellen Eingriffen in die Wissenschaftsfreiheit führen. Aber auch ohne direkte Einschränkungen besteht die Gefahr einer Verdrängung wissenschaftlicher Autorität und einer gesellschaftlichen Spaltung, die auf längere Sicht das demokratische Zusammenleben unmöglich machen kann.

Wie kann also gerade die Wissenschaft selbst diesen Problemen begegnen? Ein grundsätzlicher Punkt in dieser Frage betrifft die Art und Weise, wie die Wissenschaft ihre Verantwortung gegenüber der Gesellschaft definiert. Im Prinzip der Wissenschaftsfreiheit ist implizit auch ein Vertrag angelegt: Der Wissenschaft werden Freiheitsräume garantiert, im Gegenzug leistet sie Dienste für die Gemeinschaft (vgl. Krull/Brunotte 2021: 108). Dabei liegt es im liberalen Wissenschaftsverständnis weitgehend in der Verantwortung der Wissenschaft selbst, diese Leistungen zu definieren und zu verwirklichen. Entsprechend ist hier ein Bewusstsein dafür geboten, inwiefern diese Verantwortung von der Gesellschaft als erfüllt wahrgenommen wird und wie viel Nachweis ihrer „Nützlichkeit" Wissenschaft gegebenenfalls doch erbringen muss. Gerade der in den oben genannten Studien beobachtete positive Effekt der Corona-

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Pandemie auf das Vertrauen der deutschen und schweizerischen Bevölkerung in die Wissenschaft belegt eben das: Wenn der Nutzen wissenschaftlicher Forschung deutlich wird, dann steigt auch der Zuspruch, den sie erfährt.

Daran knüpft direkt das Thema Wissenschaftskommunikation an – eine Maßnahme, die in entsprechenden Studien häufig als Mittel gegen Wissenschaftsfeindlichkeit benannt wird (z.B. Krull/Brunotte 2021: 113 f.). In der Tat hat eine laienfreundliche und transparente Kommunikation von wissenschaftlichen Erkenntnissen und Prozessen das Potenzial, das Verständnis und die Legitimität von Forschung in den Augen der Bevölkerung zu erhöhen. Neben der Vermittlung konkreter Ergebnisse kommt hier auch dem systematischen Aufdecken der rhetorischen Taktiken von Desinformation und Wissenschaftsleugnung eine zentrale Rolle zu.[4] Gleichzeitig sind dabei aber auch die oben beschriebenen Anfeindungen zu berücksichtigen, mit denen Wissenschaftler:innen konfrontiert sind, die sich auf Grundlage ihrer wissenschaftlichen Expertise zu kontroversen Themen öffentlich äußern. Oftmals erfahren sie dabei nicht ausreichend institutionelle Unterstützung, weder durch die Strafverfolgungsbehörden noch durch ihre eigenen Universitäten. Soll die Wissenschaftskommunikation also aufrechterhalten bzw. ausgebaut werden, ist eine Stärkung der entsprechenden Anlaufstellen und Kompetenzen unabdingbar.

Ein weiterer Punkt betrifft das komplexe Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik (vgl. Bell 1973: 401). Zum einen ist die Rolle von Expert:innen aus demokratietheoretischer Sicht durchaus kritisch zu beleuchten (Münkler 2020). Das bedeutet nicht, dass nicht-gewählte Expert:innen keinen Einfluss auf politische Prozesse nehmen sollten, aber doch, dass diese Einflussnahme klare Regeln und Transparenz erfordert. Das gilt auch für das Auftreten von Wissenschaftler:innen in der Öffentlichkeit. Wie eine *Nature*-Artikel bereits 1999 betonte, besteht eine wichtige Voraussetzung des Vertrauens in Wissenschaft darin, dass sie ihre eigenen Grenzen klar kommuniziert (Haerlin/Parr 1999). Entsprechend sollten Forscher:innen auch offen benennen, wenn sie die Linie zwischen Wissenschaftskommunikation und politischen Strategieempfehlungen überschreiten (Dobusch 2022). Andernfalls riskieren sie, die öffentliche Wahrnehmung von Wissenschaftler:innen als Suchende einer objektiven Wahrheit zu untergraben und sie stattdessen mit „intelligenten Verfechtern ihrer eigenen Interessen in einem mediengesteuerten Markt“ (Haerlin/Parr 1999) zu identifizieren.

4 Diese Taktiken wurden erstmals von Mark Hoofnagle systematisiert und schließlich von John Cook unter dem Akronym FLICC zusammengefasst, das später als PLURV eingedeutscht wurde: Pseudo-Experten, logische Trugschlüsse, unerfüllbare Erwartungen, Rosinenpickerei und Verschwörungsmythen (Cook 2020).

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Abschließend möchte ich noch auf die Darstellung von Wissenschaft und Wissenschaftskritik im öffentlichen Diskurs eingehen, die sich an Slogans wie „Follow the science" kristallisiert: Wenngleich der starke Wunsch nach (mehr) evidenzbasierter Politik nachvollziehbar ist, scheint doch die Annahme problematisch, „die" Wissenschaft könnte lediglich einen Weg als den richtigen ausweisen. Zwar mag aus wissenschaftlicher Sicht in der Klimakrise ebenso wie in der Pandemie eine klare Vorstellung davon herrschen, dass ein Nichthandeln extrem gefährlich ist – die konkreten Alternativen dagegen sind weitaus weniger offensichtlich. Im Rückblick zeigt sich beispielsweise, dass sozialwissenschaftliche Sichtweisen in der Pandemiebewältigung marginalisiert wurden, etwa in epidemiologischen Modellierungen oder in der Analyse sozioökonomischer Effekte verschiedener Maßnahmen (Lohse 2021). Letztlich ist es gerade die Rolle demokratisch legitimierter Politiker:innen, entsprechende Abwägungen zu treffen und Kompromisse zwischen divergierenden Interpretationen und Zielkonflikten zu finden (vgl. Bogner 2022).

Darüber hinaus ist auch von wissenschaftlicher Seite eine gewisse Demut geboten, um unnötige Stigmatisierung und Entfremdung zu vermeiden. Es gibt auf vielen Gebieten durchaus einen gesicherten Forschungsstand, der nicht ohne Weiteres verhandelbar ist und auch als solcher kommuniziert werden muss. Dennoch ist es wichtig anzuerkennen, dass Spiritualität und Religion legitime Aspekte der menschlichen Existenz sind und dass auch tradiertes Erfahrungswissen, selbst wenn nicht unmittelbar wissenschaftlich belegbar, eine gesellschaftliche Daseinsberechtigung hat. Schließlich zeichnet eine genuin wissenschaftliche Haltung auch aus, den aktuellen Wissensstand als provisorisch zu begreifen und eine Offenheit gegenüber neuen Erkenntnissen beizubehalten. Letztlich ist auch die mit einer idealisierten „Wissensgesellschaft" verknüpfte Vorstellung, dass die moderne Wissenschaft die Antwort auf alle Fragen bereithält, eine antiwissenschaftliche – denn ein gewisses Maß an Zweifel muss sein.

Literatur

Anders, Günther (1956): *Die Antiquiertheit des Menschen. Band I: Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*. München: Verlag C.H. Beck.

Arendt, Hannah (1967): Truth and Politics. In: *The New Yorker*, 25. Februar 1967, https://archives.newyorker.com/newyorker/1967-02-25/flipbook/048/ (Zugriff: 27. Oktober 2023).

Ash, Mitchell G. (2008): Wissenschaft und Verantwortung. Zur Historisierung einer diskursiven Formation. In: Schwinges, Rainer C. (Hg.): *Universität im öffentlichen Raum*. Basel: Schwabe, 311-344.

Bechmann, Gotthard (2003): The Rise and Crisis of Scientific Expertise. In: Bechmann, Gotthard/Hronszky, Imre: *Expertise and Its Interfaces: The Tense Relationship of Science and Politics*. Berlin: Edition Sigma, 17-33.

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Bell, Daniel (1973): *The Coming of the Post-Industrial Society. A Venture in Social Forecasting*. New York, NY: Basic Books.

Bellolio, Cristóbal (2022): *An Inquiry into Populism's Relation to Science*. In: *Politics*, online veröffentlicht: 29. Juli 2022.

Benner, Thorsten (2021): Pitfalls Between Science, Politics and Public Debate: Lessons From the COVID-19 Pandemic. In: *COVID-19 and Academic Freedom*, Global Public Policy Institute Web Magazine, https://covidacadfreedom.gppi.net/#science-policymaking (Zugriff: 27. Oktober 2023).

Bertsou, Eri/Caramani, Daniele (2022): People Haven't Had Enough of Experts: Attitudes among Citizens in Nine European Democracies. In: *American Journal of Political Science*, 66 (1), 5-23.

Böhme, Gernot/Stehr, Nico (1986): The Growing Impact of Scientific Knowledge on Social Relations. In: Böhme, Gernot/Stehr, Nico (Hg.): *The Knowledge Society.* Dordrecht: Springer Dordrecht, 7-29.

Börzel, Tanja A./Zürn, Michael (2020): Contestations of the Liberal Script. A Research Program, *SCRIPTS Working Paper Series, No. 1*. Cluster of Excellence „Contestations of the Liberal Script". Berlin: SCRIPTS.

Bogner, Alexander (2021): *Die Epistemisierung des Politischen – Wie die Macht des Wissens die Demokratie gefährdet*, Stuttgart: Reclam.

Bogner, Alexander (2022): (Pseudo-)Wissenschaft und Demokratie im Krisenzeitalter. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 26-27/2022, 14-20.

Bojanowski, Axel (2019)*:* Komplexe Wahrheiten – Die Homogenisierung der Klima-Berichterstattung ist ein Problem. In: *Übermedien*, 20. September 2019, https://uebermedien.de/41860/die-homogenisierung-der-klima-berichterstattung-ist-ein-problem/ (Zugriff: 27. Oktober 2023).

Bromme, Rainer et al. (2022): An anchor in troubled times – Trust in science before and within the COVID-19 pandemic in Germany. In: *PLoS One*, *17* (2), 1-27.

Bundestag (2020): Forschung – Debatte über AfD-Forderung für ein Ende der Gender-Forschung. In: *bundestag.de*, 17. Dezember 2020, https://dserver.bundestag.de/btp/19/19202.pdf#P.25447 (Zugriff: 27. Oktober 2023).

Clayton, Thomas (1998): Building the New Cambodia: Educational Destruction and Construction under the Khmer Rouge, 1975-1979. In: *History of Education Quarterly*, 38 (1), 1-16.

Cook, John (2020): A history of FLICC: the 5 techniques of science denial. In: *Skeptical Science*, 31. März 2020, https://skepticalscience.com/history-FLICC-5-techniques-science-denial.html (Zugriff: 27. Oktober 2023).

Dobusch, Leonhard (2022): Objektivität in Anführungszeichen. Über Wissenschaft und Aktivismus. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 26-27/2022, 35-41.

Douglass, John A. (2021): Trumpian Nationalism and American Universities. In: Douglass, John A. (Hg.): *Neo-Nationalism and Universities: Populists, Autocrats, and the Future of Higher Education*. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 66-91.

Drori, Gili et al. (2009) : Science – World Society and the Authority and Empowerment of Science. In: Drori, Gili/Krücken, Georg: *World Society: The Writings of John W. Meyer.* Oxford: Oxford University Press, 261-279.

Eberl, Jakob-Moritz et al. (2023): Populist attitudes towards politics and science: How do they differ? In: *Political Research Exchange,* 5, 1-16.

Eslen-Ziya, Hande/Giorgi, Alberta (Hg.) (2022): *Populism and Science in Europe*. Cham: Palgrave Macmillan.

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

European Social Survey (2023): ESS10 integrated file, edition 3.1. Sikt – Norwegian Agency for Shared Services in Education and Research, https://doi.org/10.21338/ess10e03_1 (Zugriff: 29. August 2023).

Falkenberg, Max et al. (2022): *Growing Polarization Around Climate Change on Social Media*. In: *Nature Climate Change*, 12, 1114-1121.

Friedrich, Bretislav/James, Jeremiah (2017): From Berlin-Dahlem to the Fronts of World War I: The Role of Fritz Haber and His Kaiser Wilhelm Institute in German Chemical Warfare. In: Friedrich, Bretislav et al. (Hg.): *One Hundred Years of Chemical Warfare: Research, Deployment, Consequences*. Cham: Springer Nature, 25-44.

Funk, Cary et al. (2019): Trust and Mistrust in Americans' Views of Scientific Experts, Pew Research Center, https://www.pewresearch.org/science/2019/08/02/trust-and-mistrust-in-americans-views-of-scientific-experts/ (Zugriff: 27. Oktober 2023).

Gelber, Scott M. (2011): *The University and the People: Envisioning American Higher Education in an Era of Populist Protest*. Madison: University of Wisconsin Press.

General Assembly of North Carolina (2012): *House Bill 819: Coastal Management Policies,* 25. April 2012, https://www.nccoast.org/uploads/documents/CRO/2012-5/SLR-bill.pdf (Zugriff: 27. Oktober 2023).

Giebler, Heiko et al. (n.d.): *The „Public Attitudes towards the Liberal Script*" (PALS) Survey: Dataset v1.0. Freie Universität Berlin: Cluster of Excellence 2055 „Contestations of the Liberal Script (SCRIPTS)", unpublished data on file with author.

Haerlin, Benny/Parr, Doug (1999): How to restore public trust in science. In: *Nature*, 400, 499.

Hameleers, Michael (2022): Empowering the People's Truth Through Social Media? (De)Legitimizing Truth Claims of Populist Politicians and Citizens. In: *Politics and Governance*, 10 (1), 210-219.

Heidenreich, Martin (2003): Die Debatte um die Wissensgesellschaft. In: Böschen, Stefan/Schulz-Schaeffer, Ingo (Hg.): *Wissenschaft in der Wissensgesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 25-51.

Hollingsworth, Heather (2023): Conservatives take aim at tenure for university professors. In: *Associated Press News*, 8. Januar 2023, https://apnews.com/article/politics-colleges-and-universities-florida-state-government-texas-education-4f0fe0c5c18ed227fabae3744e8ff51d (Zugriff: 27. Oktober 2023).

Horn, Eva (2021): Coronakrise – Über alternative Fakten, Wissenschaftsskepsis und Verschwörungsdenken. In: *Deutschlandfunk*, 7. Februar 2021, https://www.deutschlandfunk.de/coronakrise-ueber-alternative-fakten-wissenschaftsskepsis-100.html (Zugriff: 27. Oktober 2023).

Huskinson, Benjamin L. (2020): *American Creationism, Creation Science, and Intelligent Design in the Evangelical Market.* Cham: Palgrave Macmillan.

Kostner, Sandra (2022): *Hochschulen in den 2020er-Jahren. Intellektuelle Vielfalt oder intellektuelle Lockdowns?*. In: Kostner, Sandra (Hg.): *Wissenschaftsfreiheit – Warum dieses Grundrecht zunehmend umkämpft ist*. Baden-Baden: Nomos, 7-30.

Krull, Wilhelm/Brunotte, Thomas (2021). Turbulent Times – Intellectual and Institutional Challenges for Universities in Germany, Hungary, and Poland. In: Douglass, John A. (Hg.): *Neo-Nationalism and Universities: Populists, Autocrats, and the Future of Higher Education*. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 92-116.

Lohse, Simon/Canali, Stefano (2021): Follow *the* science? On the marginal role of the social sciences in the COVID-19 pandemic. In: Eur J Philos Sci, 11 (99), 1-28.

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Markey, Senator Edward J. (2023): Oppenheimer Offers Us a Fresh Warning of AI's Danger. In: *Scientific American*, 27. Juli 2023, https://www.scientificamerican.com/article/oppenheimer-offers-us-a-fresh-warning-of-ais-danger/ (Zugriff: 27. Oktober 2023).

Mede, Niels (2022): Legacy media as inhibitors and drivers of public reservations against science: Global survey evidence on the link between media use and anti-science attitudes. In: *Humanities & Social Sciences Communication*, 9, 1-11.

Mede, Niels G./Schäfer, Mike S. (2020): Science-related populism: Conceptualizing populist demands toward science. In: Public Understanding of Science. In: *Public Understanding of Science,* 29 (5), 473-491.

Mede, Niels G./Schäfer, Mike S. (2022): Science-related populism declining during the COVID-19 pandemic: A panel survey of the Swiss population before and after the Coronavirus outbreak. In: *Public Understanding of Science*, 31 (2), 211-222.

Mills, Anthony (2023): Why So Many Americans Are Losing Trust in Science. In: *The New York Times*, 3. Oktober 2023, https://www.nytimes.com/2023/10/03/opinion/science-americans-trust-covid.html (Zugriff 27. Oktober 2023).

Milmo, Dan (2023): Christopher Nolan: ‚Very strong parallels' between Oppenheimer and scientists worried about AI. In: *The Guardian*, 21. Juli 2023, https://www.theguardian.com/technology/2023/jul/21/christopher-nolan-says-ai-experts-face-their-oppenheimer-moment (Zugriff: 27. Oktober 2023).

Münkler, Laura (2020): *Expertokratie. Zwischen Herrschaft kraft Wissens und politischem Dezisionismus. Tübingen: Mohr Siebeck.*

Münkler, Laura (2022): Demokratie und Expertise – Ambivalenzen und rechtliche Lösungsansätze. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 26-27/2022, 7-13.

Noll, Mark A. (1994): *The Scandal of the Evangelical Mind*. Grand Rapids: Eerdmans Publishing.

Nogrady, Bianca (2021): ‚I hope you die': how the COVID pandemic unleashed attacks on scientists. In: *Nature*, 13. Oktober 2021, https://www.nature.com/articles/d41586-021-02741-x (Zugriff: 27. Oktober 2023).

Nunan, Richard/Navin, Mark C. (2020): Introduction: Conceptualizing Populism, Democracy, and Truth. In: Navin, Mark C./Nunan, Richard (Hg.): *Democracy, Populism, and Truth*. Basel: Springer, 1-17.

Oreskes, Naomi/Conway, Erik M. (2010): *Merchants of Doubt : How a Handful of Scientists Obscured the Truth on Issues from Tobacco Smoke to Global Warming*. New York: Bloomsbury Press.

Pettit, Emma (2023): Who Should Shape What Colleges Teach? Not the government, most Americans say. In: *The Chronicle of Higher Education*, 13. September 2023, https://www.chronicle.com/article/who-should-shape-what-colleges-teach (Zugriff: 27. Oktober 2023).

Post, Senja (2022): *Zwischen Expertokratie und Wissenschaftspopulismus. Wie die politische Aufladung wissenschaftlicher Expertise polarisiert*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 26-27/2022, 28-34.

Ross, Kirk (2012): Sea-Level Rise Debate Brings Curtain Down. In: *Coastal Review*, 7. Juni 2012, https://coastalreview.org/2012/07/sea-level-rise-debate-brings-curtain-down/ (Zugriff: 27. Oktober 2023).

Rufo, Christopher (2023): Recapturing Higher Education. In: *City Journal*, 12. Januar 2023, https://www.city-journal.org/article/recapturing-higher-education (Zugriff: 27. Oktober 2023).

Rutjens, Bastiaan T. et al. (2021): Science Skepticism in Times of COVID-19. In: *Group Processes & Intergroup Relations*, 24 (2), 276-283.

Rutjens, Bastiaan T. et al. (2022): Science Skepticism Across 24 Countries. In: *Social Psychological & Personality Science*, 13 (1), 102-117.

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Sarrazin, Thilo (2022): *Die Vernunft und ihre Feinde. Irrtürmer und Illusionen ideologischen Denkens*. München: Langen Müller Verlag.

Schimank, Uwe (2021): Universitäten und Gesellschaft im Wandel – Folgen für die Wissenschaftsfreiheit?. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte,* 46/2021, 42-47.

Schmaltz, Florian (2005): *Kampfstoff-Forschung im Nationalsozialismus. Zur Kooperation von Kaiser-Wilhelm-Instituten, Militär und Industrie.* Göttingen: Wallstein Verlag.

Sievi, Luzia (2017): *Demokratie ohne Grund – kein Grund für Demokratie? Zum Verhältnis von Demokratie und Poststrukturalismus*. Bielefeld: transcript Verlag.

Stehr, Nico (2002): Moderne Wissensgesellschaften. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte,* 36/2001, 7-14.

Szöllösi-Janze, Margit (1998): *Fritz Haber 1868-1934. Eine Biographie*. München: Verlag C.H. Beck.

Torjesen, Ingrid (2021): Covid-19 – Sweden vows greater protection for academics as researcher quits after aggressive social media attack. In: *BMJ*, 18. Februar 2021, https://doi.org/10.1136/bmj.n489 (Zugriff: 27. Oktober 2023).

Väliverronen, Esa/Saikkonen, Sampsa (2021): Science communicators intimidated: researchers' freedom of expression and the rise of authoritarian populism. In: *Journal of Science Communication*, 20 (4), 1-18.

Wissenschaft im Dialog (2022): *Wissenschaftsbarometer 2022*. https://www.wissenschaft-im-dialog.de/projekte/wissenschaftsbarometer/wissenschaftsbarometer-2022/ (Zugriff: 27. Oktober 2023).

Zapp, Mike (2022): The legitimacy of science and the populist backlash: Cross-national and longitudinal trends and determinants of attitudes toward science. In: *Public Understanding of Science Journal*, 31 (7), 885-902.

Dieser Beitrag ist digital auffindbar unter
DOI https://doi.org/10.46499/2236.2942

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

WOCHEN SCHAU VERLAG

Neuerscheinung

Handbuch kritische politische Bildung

Das Handbuch legt den aktuellen Stand kritischer politischer Bildung dar und versammelt Beiträge zu gesellschaftstheoretischen Begründungen und Schlüsselproblemen politischer Bildung. Renommierte Autor*innen werfen reflexive Blicke auf formale und non-formale politische Bildung, auf kritische Soziale Arbeit, soziale Bewegungen und Selbstorganisationen sowie auf rahmende Strukturen und Förderprogrammatiken. Nach über zehn Jahren liegt damit eine völlig neu erarbeitete Weiterentwicklung des Vorgängerbandes ‚Kritische politische Bildung. Ein Handbuch' vor.

Ein Handbuch für Lehrkräfte, politische Bildner*innen, Multiplikator*innen und Wissenschaftler*innen der schulischen und außerschulischen politischen Bildung und für alle an kritischer politischer Bildung Interessierten.

herausgegeben von:
Yasmine Chehata, Andreas Eis, Bettina Lösch, Stefan Schäfer, Sophie Schmitt, Andreas Thimmel, Jana Trumann, Alexander Wohnig (Hg.)

ISBN 978-3-7344-1594-4, 608 S., € 59,90
Subskriptionspreis bis 31.1.2024: € 49,90
PDF: ISBN 978-3-7566-1594-0, € 49,99

ISBN 978-3-7344-1362-9,
640 S., € 49,90

ISBN 978-3-7344-0951-6,
368 S., € 39,90

ISBN 978-3-95414-185-2,
804 S., € 59,90

www.wochenschau-verlag.de @Wochenschau_Ver @wochenschau.verlag @wochenschau.verlag

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.